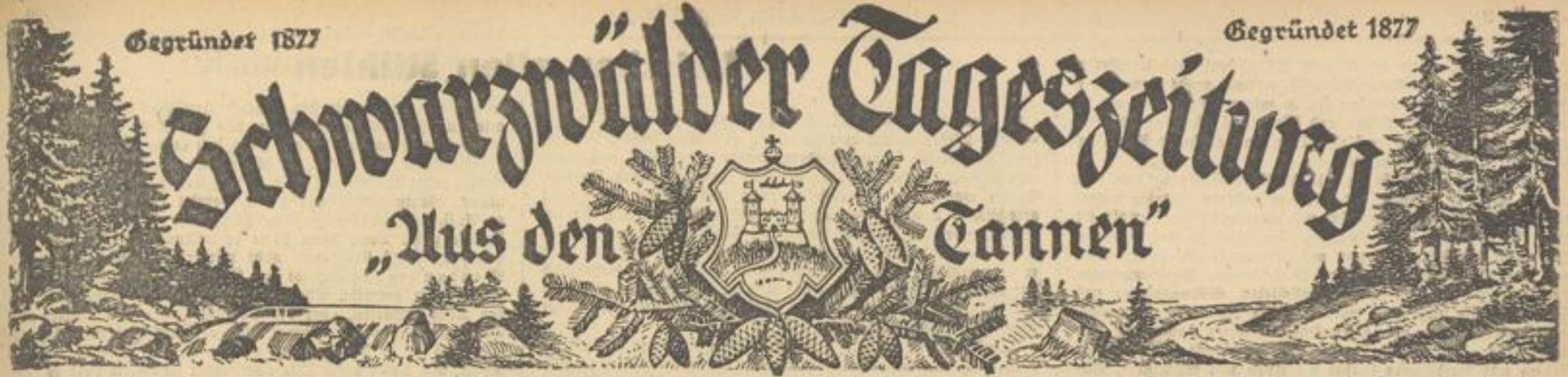


# Schwarzwälder Tageszeitung

## „Aus den Tannen“



Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verlagspr.: Monatlich 6. Post 4.120 einchl. 18 3. Beibl.-Geb., aus 30 3. Zustellungsgeb.; d. V. Nr. 140 einchl. 20 3. Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 3. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. höh. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt, / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, 7 1/2 Millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachschlag nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Rogold.

Nr. 172

Altensteig, Dienstag, den 25. Juli 1944

87. Jahrgang

### Der Starke wird noch stärker

Von Ernst Jühl

An Bord eines großen Dampfers, der sich nur leicht beugte, standen wir auf hohem Promenadendeck, als ein kleines Fischerboot an uns vorbeikommt, das, von den Wellen mächtig gepackt, hin und her geworfen wurde und wie ein Spielball des aufgeregten Meeres erschien. Eine Mischung von Achtung und Mitleid kam in uns auf: teils sahen wir zu dem Fischer hinauf, bewunderten seinen Mut, seine Beschicklichkeit und seine Kraft, sich auf schwankendem Boot im unruhigen Wasser zu behaupten, teils blickten wir zu ihm herab und fühlten uns ihm überlegen, da er sich in unserer modernen Zeit eines so winzigen atmospärischen Fahrzeugs bediente, das jeden Augenblick in Gefahr war, von den Wellen verschlungen zu werden.

Ist es nicht, wie wenn wir alle ebendam auf einem großen Schiff durchs Leben fahren, auf einem Schiff, das sich nur wenig hob und senkte, das die Wellen kaum spürte und mit unbedingter Rüstlichkeit und Regelmäßigkeit lief? War unser Leben nicht in zahlreiche Gewohnheiten hineingewachsen, die ihm eine gewisse Beständigkeit, Festigkeit und Regelmäßigkeit gaben? Bewegten wir uns nicht in weitgehender Lebenssicherheit, und war nicht das Gefahrenmoment weitgehend aus unserem Dasein verbannt? Krieg, Feuer, Seuchen und was sonst das Menschenleben früher gefährdete, alles schien in hohem Maße ausgeschaltet; der ganze Kulturbau war geeignet, dem Menschen eine gewisse Selbständigkeit und Unabhängigkeit gegenüber den Naturgewalten zu geben.

Das alles hat sich in verhältnismäßig kurzer Zeit geändert, und es ist, wie wenn wir alle wieder auf kleinem schwankendem Boot durch das bewegte Meer fahren. Ja, die Wellen des Meeres unserer Tage gingen höher und höher, das Schiff unseres Lebens aber, das früher in so stolzer, sicherer Fahrt seinen Weg nahm, wurde kleiner und kleiner, — wir alle fahren wieder dicht über dem Wasser und haben manchmal Sorge, daß die hochgehenden Wellen in unser Schifflein schlagen, es zum Sinken bringen könnten.

Was aus alledem hervorgeht? Die Gefahr war immer da, sie ist früher sogar erheblich größer gewesen als in neuerer Zeit. Naturkatastrophen, Krankheiten, Naturkatastrophen und die Menschen bedrohten das menschliche Leben ganz anders als heute. Durch tausend Gefahren hindurch wand sich der Mensch des menschlichen Lebens. Allmählich aber gewann er an Festigkeit und Stärke, an Kraft und Macht gegenüber der Umwelt. Und er schloß die Felsen ab, die in sein Gebiet hineinkamen, besetzte die Tiefen, die sich auf seinem Grunde aufwühlten; er entwickelte sich zu jenem gleichmäßig fließenden, breiten Strom, den wir in letzter Zeit gewohnt waren. Diese weitgehende Lebenssicherheit, die wir schon wie etwas Selbstverständliches hinnahmen, ist nun mit einem Male dahin, die Gefahr ist wieder da, die früher den Menschen in ganz anderer Weise umlauerte. Wir wandern nicht mehr auf breiter, sicherer Straße, in ebenem Gelände dahin, sondern auf schmalem Pfad im Gebirge, wo sich neben uns ein tiefer Abgrund aufstaut und die jederzeit abzustürzen drohen. Die große Lebensangst ist wieder da, deren Reich schon einmal erheblich abgebaut worden war. Die moderne Technik berufen, unserem Dasein Stetigkeit und Dauerhaftigkeit zu geben, hat Reichsmächte von früher unbekannter Wirksamkeit geschaffen; sie ließ das Flugzeug entstehen, durch das der Krieg über ganze Länder getragen wird, sie setzte auch an der Front neue Waffen ein, vor deren Auswirkung sich das Menschenleben fürchtete zusammenzubrechen.

Die Stabilität des Lebens früherer Tage ist weitgehend verlorengegangen. Wir schwimmen alle, während wir früher irgendwie verankert waren; es ist so ein neuer Zustand herausgebrochen, an den wir uns erst allmählich gewöhnen müssen. Aus dieser Unsicherheit heraus geht denn die Furcht in vielerlei Gestalt in unseren Tagen um, und sind es auch vielerlei andere Mächte, die unserer Zeit das Gesicht geben, es hieße blind und einseitig sein, wollte man unter den mancherlei Strömungen der Gegenwart die Furcht verkennen. Wo die Lebensgefahr größer wird, muß auch die Furcht zunehmen. Sie gehört zu den wichtigsten Regulatoren des animalischen Lebens, denn sie weist uns den Weg, um die Gefahr zu vermeiden. Ein Wesen, das keine Furcht kennt, würde in der Gefahr umkommen, da es keinerlei Abwehrmaßnahmen gegen sie vornimmt. Was wäre der Mensch ohne die Schnelligkeit seiner Furcht, ohne die durch die Furcht angeregte Fluchtmöglichkeit, — er wäre sicher längst ausgerottet und ausgestorben. Die große Furcht ist es, die ihm das Leben rettet.

Es ist kein Zeichen von Mannhaftigkeit, die Furcht leugnen zu wollen. Wer sich einmal an die Wand eines Schützenrabens schützte, den die feindliche Artillerie mit Granaten zudeckte, wer im Keller lag, während die Bomben mit pfeifendem Geräusch niederstürzten und die Häuser ringsum erzitterten, oder wer in einem Unterstand war, in dem der in die eigene Stellung einströmende Feind Handgranaten warf, der weiß, daß der Mensch in entscheidenden Augenblicken seines Lebens Furcht hat, aber auch, daß die Furcht ihm die Wege weist, um die Gefahr zu bestehen. Sie dient somit der Erhaltung des Lebens, sie läßt jene seine Bitterung für die Umwelt einfließen zugrunde, die jenen feinsten Menschen so leicht zu furchtsamen Naturen werden läßt, — ist doch sogar der Versuch gemacht worden, die Wirkung eines der empfindlichsten Geister der neueren Zeit, Sigmund Freud, aus einer großen Lebensangst heraus zu erklären.

Wenn aber auch niemand frei von Furcht, wenn sie das Ergebnis jenes Schwerezustandes ist, in dem wir uns im Leben befinden, dann ist doch die Einstellungs zu ihr bei den einzelnen

### Am falschen Hebel

Als Eisenhower den Hebel zum Beginn der Invasion am 6. Juni herumlegte, schien die anglo-amerikanische Rechnung klar zu sein. Man besaß nicht nur große Armeen, die mit Hilfe weit überlegener Flotten unter dem Schutze einer Feuerflotte die aus Schiffsartillerie und Bombern kombiniert war, an die französischen Küsten geworfen werden konnten, man hatte auch in jahrelanger Fleißarbeit Waffen hergestellt, die nach Ansicht unserer Feinde das Beste darstellten, was aus der bisherigen Kriegsgeschichte erwachsen war. Damit waren alle Vorbereitungen auf das Größtmögliche getroffen, um nach den Schwierigkeiten der ersten Landtage rasch und tief ins französische Gebiet vorzustoßen. Und da gleichzeitig in Italien gekämpft wurde und die Sowjets im Osten antraten, schien die Hoffnung sehr auf begründet zu sein, daß schon in den ersten Sunntagen Deutschland sich in einer aussichtslosen Lage befinden würde. Gegen dieses Zusammenwirken technischer Massen aus dem Osten und einer massierten Technik aus dem Westen gab es nach Auffassung unserer Gegner kein Gegenmittel. Auch alle Bedenken politischer Natur, die aus der Vorstellung einer allzu raschen Sowjetisierung Europas erwachsen, wurden beiseite geschoben. Das Wahnsbild einer nahen Vernichtung Deutschlands und damit der endgültigen Zerschlagung und Zerschlagung der europäischen Mitte heraufstehe die Gefahr. Was später kam, schien leicht vorhersehbar und längst nicht so gefährlich wie ein harter Kontinent unter deutscher Herrschaft. So durchbrach tatsächlich ein Ueberoptimismus das feindliche Heerlager, als die ersten anglo-amerikanischen Landsturmtruppen normannischen Bodens niederzogen. Der Krieg war an die entscheidende Wende gelangt. Was nun kam, war im vorgezeichneten Kriegsfahrplan 1944 bereits Punkt für Punkt zu lesen.

Die technische Revolutionierung der Kriegsführung durch die „W1“ hat die Unwirklichkeit und Lebensferne der feindlichen Plannationen insoweit erschlossen, das Entsetzen über die deutsche Geheimwaffe, die ein Reich ganz neuer technischer Möglichkeiten aufschließt, ist in Angloamerika nicht nur deshalb groß, weil man sich militärisch schwer getroffen fühlt. Auch die politische Wirkung der „W1“ geht hinter der Tarnung der amtlichen Schweigegebote bereits Kreise, die aus gelegentlichen Korrespondentenmeldungen erkennbar sind. Man begreift plötzlich in London, daß es mit der alten „Isolationistischen Intellektualität“ für immer vorbei ist. Schon regen sich Stimmen, die für die Zukunft einen weitgehenden Einfluß Englands auf alle Weltlandsgebiete fordern, von denen aus die britische Insel durch direkten Beschuß fliegender Bomben unter Feuer genommen werden kann. Das besagt praktisch, daß sich die englische Heeresleitung durch die deutschen Geheimwaffen einer so völlig veränderten Lage gegenübersehen, daß in ihren Reihen bereits die Zwangsvorstellung eines „Englanballe“ weit im europäischen Hinterland aufsteigt. Denn nur ein derart

hundertprozentig in englischer Hand befindliches Borsfeld vermag in Zukunft England noch dagegen zu sichern, nicht eines Tages durch ferngesteuerte schwere Sprengmittel radikal ausgelöscht zu werden.

Die politischen Konsequenzen dieses Erdstresses aller britischen Plannationen sind so ungeheuerlich, daß man auf der britischen Insel kaum davon zu klütern mag. In Bezug auf Frankreich bedeutet sie, daß es ein „freies Frankreich“ für die Briten niemals mehr geben darf. Wenn man in wenigen Jahren von Paris nach London ziehen kann, sicher kein Bündnis im alten Stil den britischen Boden, sondern höchstens eine Grenze von „Stützpunkten“, die mit jeder technischen Verbesserung der künftigen Kriegsmittel zwangsläufig weiter vorgeschoben werden muß. Aber auch gegenüber dem Bolschewismus erweitert sich plötzlich die bisherige Churchill'sche Anbiederungspolitik als völlig überholt. Ein sowjetisiertes Europa bildet nach der Revolutionierung der Kriegswaffen für England eine Bedrohung, die ihm nicht einmal das Dasein als „Küfferstaat“ zwischen einer erfolgreichen Sowjetunion und den USA gestattet. Selbst ein „dritter Weltkrieg“ gegen den bisherigen Partner würde schon aus räumlichen Gründen England in eine aussichtslose militärische Lage bringen. Denn bei einem solchen Zusammenstoß wären von vornherein die Sowjetgrenzen weit nach Westen verdrückt und die Bolschewisten im Besitz von Hilfsmitteln, die ihnen ein unterjochtes Europa auf Grund seiner technischen Entwicklung von selbst in die Hand spielen müßte.

Damit wird aber noch einmal klar, wie völlig sich das Churchill-England über den von ihm entfesselten Krieg getäuscht hat. In seinem kühnen Egoismus proklamierte es ein Europa ohne Deutschland. Es jonglierte mit angeblichen „Reinordnungs“-Plänen, die eine Masse unselbständiger Kleinstaaten zwischen drei weltbeherrschenden Großmächten, USA, Großbritannien und Sowjetunion vorsahen. Inzwischen aber hat Deutschland bewiesen, daß es nicht nur durch seine politische und moralische Kraft, sondern auch seine technische Intelligenz eine viel wahrere Idee von den wirklichen Möglichkeiten des alten europäischen Kraftzentrums besitzt. Mehr noch als früher ist heute die Lage die: Entweder schließt sich Europa im Sinne des Führers entschlossen zu einer neuen Ordnung zusammen, die sich nach den eigenen Gesetzen des Kontinents gestaltet und durch Entfaltung seiner Energien jeden Angriff feindlicher Mächte von außen unmöglich macht, oder es zerfällt nach britischer Planung in Stücke, die es der bolschewistischen Macht im Osten ermöglichen würde, binnen kurzem unseren Erdteil zu unterjochen und damit auch die letzten Reste plutokratischer Inselmentalität in Westeuropa zu erledigen. Etwas anderes gibt es nicht. Um diese Entscheidung dreht sich der Kampf. Die Engländer und Amerikaner erwarten dabei durchaus am falschen Hebel. Sie haben ebenso die technische wie die geistige Entwicklung unseres Zeitalters verkannt. Das deutsche Volk aber steht heute vor der großen und schweren Bewährungsprobe.

### Kampf zwischen Inseln und Schären

An der Küste der Bipuri-Bucht

Auf den Friedhöfen neigt sich das Grasgewoge mit seinen Margueriten, dem gelben Hahnenfuß und der blauen Glodenblume, als wolle es die Namen der Heino und Bergström, Savolainen und Kautakorpi und wie sie sonst alle heißen mögen, gräben. Die Namen jener Männer, die aus diesen kleinen Dörfern auf dem Nordwestufer der Bipuri-Bucht in den härtesten Kämpfen des Winters 1939/40 fielen und erst nach der Befreiung 1940 in der ewigen Kameradschaft beigesetzt wurden. Die Gräber sehen heute leicht verwildert aus. Sie erfuhren in zwischen alle Liebe und Wartung. Jetzt sind sie aber seit Wochen von keiner Frau und keinem Kinde besucht worden, denn die Streubrüder und verstorbenen kleinen Hölzer sind ohne Bewohner. Die Frauen, die Alten und die Kinder mühten in diesen Wochen nach Westen weichen, in geordneter Flucht mit Vieh und Hausgerät.

Die Acker Hegon Hill da wie die verschweigenen Wälder. Dann und wann kriecht eine gelbbraune Staubwolke dicht über die wenigen sich hin- und herwindenden Wege. Mehr ist eigentlich von uns seit unserem Eintreffen im schwerbedrohten Küstengebiet nicht zu sehen. Wir stehen in den Aekern, Wäldern und Wäldern. Wir liegen mit unseren Waffen im Geröll und hinter den Steinbrocken, die hier und dort aus dem felsigen Grund dieses Landes durch die dünne Erdschicht herausgepreßt erschienen. Das hatte Kiedgas und das blau-urüne Schilf der viel-

gestaltigen Inseln verbergen uns so gut wie die wehenden Birken und dunklen Fichten und Kiefern. Zwischen den vielen kleinen und größeren Seen und zugewachsenen Sümpfen und Mooren, den leichten Gewässern vor der felsigen Küste und zwischen den blankstrichigen Klippenshären, den unbewohnten und besiedelten Inseln in der Bipuri-Bucht, auf dieser gefährlichen Inselbrücke zwischen der Landenge und unserer Küste haben wir uns in wenigen Tagen hart und fast unsichtbar eingenistet.

Über uns kreisen laumetische Kuckucke, von Jagern geschützt. Bomber und Schlachtkreuzer — zum Teil mit finnischen Hoheitszeichen — kreisen an, was verdächtig erscheint. Die feindliche Artillerie, Panz- und Granatwerferfeuer kreuzen unseren Küstenstrich und unsere Inseln wie besessen ab. Der Feind spart nicht Menschen und Munition, um uns zunächst einmal dort einzustampfen oder wegzusaugen, wo wir ihm — durch schmale, tiefe oder leichtere Seearme voneinander getrennt — in jeder Bewegung hören, die er auf das Festland zu machen will. Während zuweilen dummer Lärm vom großen Landkampf herüberhallt, haben wir uns vom Kampffeld gegen Panzer und Angriffe der sowjetischen Schären auf eine Art Seekrieg umstellen müssen. Es geht zwar in verbissenen Gefechten um festen Boden, Inseln und Küste, aber die finnische See mit dem vielfältigen Netz der Wasserarme der Bipuri-Bucht zwischen den Landengen und unserer Küste bestimmt

Charakteren variabel. „Der Furchtsame erschrickt vor der Gefahr, der Freie in ihr, der Mutige nach ihr“, hat Jean Paul einmal gesagt und damit die verchiedene Reaktion der menschlichen Seele typisch gekennzeichnet, von denen die eine immer furchtsam ist, in einem ständigen Angstzustand lebt, während die im Gefahrenausblick sichtbar furchtslos doch nachträglich nach dem Ausbruch von Furcht erlebt. Denn ein Grauen überkommt uns, wenn wir Furcht empfinden, und im Grauen haben wir jeder unsichtbare, verborgene Mächte die Menschensee angegriffen.

Was wäre das Leben, wenn man es mit mathematischer

Sicherheit vorausberechnen könnte und alles wie am Schnürchen liefe, wenn nicht bei all unseren Unternehmungen, großen und kleinen, ein gewisser Unsicherheitskoeffizient zusetzen würde, wenn unser Dasein nicht von Unsicherheit und Gefahr umgeben wäre. Der Schwache wird durch das Risiko, das er sich selbst durchläuft, noch schwächer; die Entenart, daß mit jedem Schritt in diesem Leben ein Wagnis verbunden ist, verringert seine an sich schon nicht hohen Kräfte. Der Starke aber wird durch das Bewußtsein der Gefahr noch stärker und setzt alle Energien ein, um das Schicksal zu seinen Gunsten zu beeinflussen.





Kampfwaffe und Ziele der Gegner. Schnellboote und Artillerie...

Geen diese Gefahr sehen wir deutschen Soldaten hier nur...

Kriegsbericht Wilhelm Friedrich Droste (F.R.)

Fiasko der „Guten Nachbarschaftspolitik“

U. A. Roosevelt hat bekanntlich bei Eintritt der Vereinigten...

Inzwischen hat sich aber gezeigt, daß diese Vorteile lediglich...

Heldentod eines Ritterkreuzträgers

DRS Berlin, 21. Juli. Als Gruppenkommandeur in einem...

Die winzige Werkstatt.

Von Adva von Koenigsegg.

Es kann sich überhaupt kein Mensch vorstellen, was für...

Zuerst kommen natürlich die Beratungen: Ob überhaupt?

Zu den geistlichen Zeiten kommen die handelnden Personen...

Die Beratungen gehen weiter. Auf ich jetzt schrauben...

Zwischen allen Stühlen

Es war einmal ein griechischer Ministerpräsident namens...

Dabei blieb es zunächst. Die geflüchteten Reste der griechischen...

So wurde nach einer Meuterei griechischer Verbände in...

Rostas genigte das aber offensichtlich noch nicht. Die griechischen...

tenden, und Papandreu ist zwischen sämtlichen Stühlen. Er trat...

Den Serben hat dieses Spiel 1 1/2 Millionen Menschen gekostet...

Fünfmalige Feindangriffe verfrachten

DRS Berlin, 21. Juli. Als in den Mittagsstunden des 14....

Zwei Männer vom Tenno beauftragt

DRS Tokio, 21. Juli. (D. A. B.) Es wird bekanntgegeben, daß...

In der 60-jährigen Kabinetsgeschichte Japans ist es nicht das...

Die Regierungsumbildung wird keine Änderung der japanischen...

Nieder mit den Vereinigten Staaten!" so heißt es am Ende...

General Hibihi Tojo als Premierminister stand 33 Monate...

Schalen haben, und dazwischen sitzen die kleinen, runden...

Gibt es etwas Ehrwürdigeres als dem Entstehen des...

Nicht zu schlagen

In einer Gesellschaft tat sich ein junger Mann durch Auf...

„Alttertümliche“ Schuhe

Als Fußbekleidung diente im Altertum eine Lederumhüllung...



# Rumänien und seine alte Kunst

Kulturgegeschichtliche Studie von Eugen Kusch

Viele Völkerschaften durchzogen den Boden Tagens vor den Römern, sie aber drückten ihm erstmalig den Stempel einer waischen Abend und Morgen liegenden Kultur auf, sie schenken ihm die ersten monumentalen Bauten. Im übrigen erfüllte das widerprüchliche Land ihre hohen Erwartungen nicht: Im 3. Jahrhundert schon mußte die unter Opfer geschaffene blühende Kolonie den von der See her heftig ansturmenden Goten preisgegeben werden. Gewiß bedeutete die Verdrängung dieser Germanen einen Hemmschuh der begonnenen Entwicklung, nimmer aber können sie solch dumpe Barbaren gewesen sein, zu denen sie die spätere Geschichte hat machen wollen, wie verschiedene jüngst jutage beförderte Goldarbeiten entgegen der Ausführung auf das Beste ausweisen. Die schwerste und finstere Zeit brach für die Küstländer erst danach durch die immer wiederkehrenden Einfälle zahl- und namenloser Nomadenstämme an.

Schon lange bevor hier wieder ordnende Stille eintrat und jenseitige Grenzen gezogen wurden, war der Donauraum christianisiert worden — gerade durch Angehörige des nochmals um sein Heidentum kämpfenden Rom wurde ihm die neue Glaubenslehre gebracht.

## Germanenreich auf dem Balkan.

Die meisten rumänischen Kirchen aus frühesten Zeiten haben ausschließlich Holz als Baumaterial — eine höchst bemerkenswerte Erscheinung, wenn man dabei an die Reste alter christlicher Heiligtümer in Schweden und die in geringer Zahl ersehener erhaltenen Stadtkirchen Norwegens denkt. Freilich hat man hier Stämme und Völker anders gefügt als dort, aber ungeachtet dessen handelt es sich um eine Baumweise, die im verandtschaftlichen Jagen von Skandinavien bis in den nördlichen Osten gegen die Weidvieh hin vertreten war. Ihre Entstehung ist bis heute heftig umstritten; am meisten hat es für sich, die lebendigen Germanen als ihre Urheber anzusehen, was es handelt sich bei ihrem Vorkommen überall um Germanen, wo sich einst Goten oder Wikingen niedergelassen haben. Es bestand im mittleren Rumänien bis in das 14. Jahrhundert hinein ein von der Außenwelt ziemlich abgeschlossenes Germanenreich mit Sprache und Sitte der nordischen Urgermanen. Fragwürdige Darstellungen aus nordischem Gedanken- und Bildschatz werden angewandt, und wer zum ersten Male Wiedersehen davon sieht, mag die Originale irgendwo in Thule oder Island, aber bestimmt nicht in Rumänien vermuten.

Steinerne Kirchen sodann sind zwar Zeugnisse größerer Hochkultur im Zeichen der griechischen Orthodoxie, entstehen aber durch die Anregung oder sogar unter direktem Einfluß der Siebenbürger Sachsen. Diese stammen aus Rhein- und Moselländern und Fländern; König Geisa von Ungarn berief sie im 12. Jahrhundert, um in dem von Türken und Tataren verwüsteten Ostteil seines jungen Reiches eine lebendige Aemchmauer gegen weitere Einfälle zu schaffen. Er hätte seine Wahl nicht besser treffen können — diese deutschen Ansiedler waren ebenso gute Bauern wie Architekten und Handwerker ihrer neuen Heimat. Sie hatten den Plan einer einfachen wehrfähigen Kirche mitgebracht, aber bald machten sie daraus ein ganzes System von Befestigungen — Friedhöfen, Mauern und Türme, Emporen, und selbst die Sakristei wurden auf Verteidigung bis zum letzten Blutstropfen eingerichtet.

## Fränkische Wehrkirchen.

Da die rumänischen Fürsten von den kriegerischen Ost- und Western kaum Verräter zu erwarten hatten, griffen sie die Grundgedanken dieser Wehrbauten freudig auf. Bald umgeben sie ihre Klöster mit Wall und Graben, lassen allerlei Verhebungen in die Planken der Mauern ein, und selbst die Turme der Holzschleien bekommen geführte Umgänge und Ecktürme. Dies alles bedeutet den ersten Schritt zu einer der merkwürdigsten stilistischen Uebernehmungen, die man im Mittelalter kennt: Hier berühren sich später die mächigen Kirchenformen vom Berg Athos mit den gotischen Meistern Süddeutschlands!

Tag Weidbau und Walachei nach den Gesetzen der ostlichen Architektur bauten, war ja durch den Glauben restlos bedingt. Die gotischen Formen erreichten sie erst, nachdem sich die Siebenbürger Sachsen gründlich damit auseinandergesetzt hatten.

Ebenso wie in der Architektur haben sich die Rumänen in der Goldschmiedekunst von ihren Nachbarn beeinflussen lassen.

dagegen aber nicht von der reich und rest sich entfaltenden Bildhauerkunst. Söhne des großen Nürnbergers Veit Stohr gründeten richtunggebende Werkstätten in Mediasch und Schäßburg, aber die natürliche Grenze der Karpaten überschritten weder sie noch ihre Erben; jenseits des Dreiecksposse herrschten völlig andere Grundzüge in bezug auf die Ausgestaltung des statuen Innenraumes: Hier überzog man die Kirchenwände verträglich mit Gemälden — als Glieder einer schier unübersehbaren Familie schaueten die fast stets wie gerechliche Krieger und Helden gekleideten Gestalten mit ähnlich verordneten Büden am Betrachter vorbei ins Meer, wie die des Rasmus oder der ihnen entfernt verwandten frühen Ikonisten von Stovenna. Eine lang gepflegte Ueberlieferung der kultischen Darstellung rundet hier ihren Abschluß.

Was danach kommt, ist bald nur noch liebenswürdiges Epigonentum. Siebenbürgens weitere künstlerische Entwicklung war dem Ehrgeiz Wiens im Kampf um seine unumschränkte Vormacht zum Opfer gefallen. Und die Baukunst Rumaniens schloß sich nun allen vertriebenen verschiedenartigen Einflüssen auf: Neoklassizistische Renaissance steht in nächster Nähe von russischer Zierarchitektur, von türkischem, ja persischem Ornament. Geradezu rührend mutet es an, zu sehen, wie zur gleichen Zeit die fromme Graphik unheimlich an den Prinzipien des Ulmer Holzschnittes festhalten scheint, bis der Einzug des modernen Buchdruckes auf dem ein rasches Ende bereitet.

# Kleines amerikanisches Sittenbild

USA Die Zeitschrift „American Mercury“ schildert in einem Aufsatz die Verhältnisse im großen Rüstungsarbeiter- und Matrosenzentrum von Norfolk in den Vereinigten Staaten. Es lohnt sich, diesem Bericht Aufmerksamkeit zu schenken, denn er wirft, ohne daß die Zeitschrift sich dessen bewußt zu sein scheint, ein sehr bezeichnendes Bild auf die kulturellen Verhältnisse, die in den USA, als ganz natürlich empfunden werden.

Norfolk war schon vor dem Kriege eine Matrosenstadt, in der 15 000 bis 20 000 junge Leute für diesen Beruf ausgebildet wurden. Um ihren Wünschen zu genügen, so erklärte der Polizeichef der Stadt, Major Woods, der Zeitschrift, hatten wir für sie ein ganzes Stadtviertel mit Profitierern bevölkert. Ihre Häuser wurden instand gehalten und die Steuern gingen regelmäßig ein. Im übrigen konnten die jungen Matrosen sich betrinken, lärmern, tanzen und nachher auf der Straße nach Herzenslust tauschen, ohne daß man sich darum kümmerte. Wenn der Standauftrag zu arg wurde, verfrachteten wir sie in Kasernen und beförderten sie zurück auf ihre Schiffe oder in ihre Wohnbaracken.

Vor 1940 betrug die Bevölkerungszahl von Norfolk 144 300. Sie ist heute, eingerechnet den Distrikt von Portsmouth-Newport, auf 778 000 angewachsen, dabei können immer mehr Rüstungsarbeiter hinzu, um als Schiffsmannschaften ausgebildet zu werden. Wie versuchen nun die Behörden, den zahlreichen Problemen, die sich ihnen bieten, Herr zu werden? Sie tun in Wirklichkeit gar nichts und erklären sich einfach für ohnmächtig. Jeden Tag gibt es in Norfolk einen Festtag, heißt es. Schon um 5 Uhr nachmittags entquellen Tausende von Matrosen den überfüllten und schwankenden Omnibussen, um sich sofort vor den Spirituosenläden anzustellen. Die Schlange reicht oft über mehrere Häuserblöcke hinweg. Nebenbei blüht ein verbotener Schleichhandel in Alkohol. Von den Käden kräut die Menge dann in die East-Main-Street, in der eine Kneipe neben der anderen liegt, in denen sich sogenannte Kellnerinnen herumtreiben, die die Besucher zum Trunk animieren und mit ihnen den Rest der Nacht verbringen.

Die Behörden erklären, daß es möglich wäre, die Tausende von Frauen wegen Sittlichkeitsvergehens einzulassen. Das Stadtgefängnis besitze aber nur Platz für 30 weibliche Häftlinge. Man mühe ein Gefängnis haben, in dem man wenigstens 8000 Frauen gleichzeitig gefangen halten könnte; da das aber nicht möglich ist, schließt die Polizei beide Augen zu diesem Treiben. Zudem wird erklärt, daß man täglich Tausende neue Gefangene von Prostituierten in Norfolk sieht, die von überall her kommen und den leichteren Verdienst der Fabrikarbeit vorziehen. Die Geschäftsstrafstellen nehmen in erschreckendem Maße zu.

Der heldenhafte Kampf der Japaner auf der Insel Saipan. TOKIO, 18. Juli. (Dad.) Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Dienstag über die Abwehrkämpfe auf der Insel Saipan folgendes bekannt:

Auf der Insel Saipan traten unsere Streitkräfte am 7. Juli zu einem gewaltigen Angriff gegen den Feind an, dem sie schwere Verluste zufügten. Alle japanischen Mannschaften landeten bis zum 16. Juli den Heldenmut, darunter der Befehlshaber der Landstreitkräfte, Generalleutnant Yoshitsugu Saito, der Befehlshaber der Marineeinheiten, Konteradmiral Takahisa Aji-mura, sowie der Oberbefehlshaber in diesem Abschnitt, Vizeadmiral Chuichi Nagumo.

Die japanische Besetzung auf der Insel Saipan stand bis zum Ende des Kampfes mit den Truppen im Einklang. Es ist zu vermuten, daß sie mit unseren Offizieren und Soldaten das gleiche Los geteilt hat.

Hierzu wird in Tokio noch weiter bemerkt, daß der Oberbefehlshaber der japanischen Streitkräfte auf Saipan vor Beginn der Schlacht eine feierliche Zeremonie leitete und anschließend mit dreifachen Banjau-Rufen mit blankem Schwert gegen den Feind kämpfte.

Auch etwa 3000 Gefangene gaben sich dem Feind. Alle übrigen Soldaten kämpften voller Mut auf die feindlichen Stellungen und kämpften bis zum letzten Augenblick, wobei sie den Amerikanern enorme Schäden zufügten.

Südafrikanisches Parlamentsmitglied entführt. Das Parlamentsmitglied J. C. Menz, Sekretär der Nationalistischen Partei im „Rand“, wurde, wie Reuters aus Johannesburg meldet, am Freitagabend in seinem Wahlkreis Johannesburg aus seinem Hause entführt.

Die Lage kompliziert sich dadurch, daß die Befugnisse des Polizei nicht über das engere Stadtgebiet hinausreichen. Deshalb hat jenseits der nahen Stadtgrenze eine Anzahl von allem Teil finsternen Lokalen ihre Tore geöffnet. Da die Kneipen in Norfolk um Mitternacht schließen müssen, so frömen allmählich Tausende von Matrosen und Rüstungsarbeitern in die dortigen Vergnügungstätten, in die Spielhöllen und Bordelle, wo sich jedes Laster und Verbrechen ungestraft breitmachen kann.

Was nun im besonderen die Rüstungsarbeiter anbetrifft, so haben weder die Regierung noch die Fabrikdirektoren dafür gesorgt, ihnen Unterkunftsbedingungen zu verschaffen oder gar anständigen Wohnbaracken zu errichten. Sie sind deshalb wehrlos in einem unerhörten Mietwucher ausgeliefert. So müssen z. B. in einem 55 Jahre alten Hause, das 11 Zimmer enthält und dessen Keller unter Wasser steht, 40 Menschen wohnen, und jeder der Wirtin 7 Dollar wöchentliche Miete bezahlen, was einen großen Teil des Arbeitslohnes ausmacht. Sogenannte „warme Betten“, die jeder der Untermieter abwechselnd für gewisse Stunden benutzen darf, kosten 3 Dollar pro Woche. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß die zahlreichen bolschewistischen Agenten, die nach Norfolk kommen, dort ein aufsehenswürdiges Publikum finden, obwohl ja im bolschewistischen Paradies die Wohnverhältnisse nicht viel bessere sind. Aber das wird den amerikanischen Genossen natürlich verschwiegen.

Hat man nun den Bericht des „American Mercury“ zur Kenntnis genommen, so fällt einem auf, daß im großen Rüstungsarbeiter- und Matrosenzentrum von Norfolk nur von Kneipen, Spielhöllen und Bordellen als ganz natürlichem Zeitvertreib die Rede ist, daß aber kein Wort über die Errichtung von Erholungsheimen, Leshallen, anständigen Unterkunftsstätten usw. verloren wird. Man hat an solche überflüssige Dinge schon gar überhaupt nicht gedacht. Wozu auch! Sie sind im Gangsterlande nicht modern. Sie passen auch schlecht zur Ausbildung von Terrorfliegern, deren Aufgabe es ist, Frauen und Kinder zu mordern und unerlöschliche Kulturdenkmäler zu zerstören.

Zustände wie in Norfolk herrschen in manchen anderen nordamerikanischen Industriezentren gleichfalls; sie zeugen von einem ungläublichen Tiefstand der öffentlichen Moral, von einem krassen Materialismus, sie zeugen aber gleichzeitig auch von einer völligen Hilflosigkeit, den Niedergang aufzuhalten. Die Vereinigten Staaten haben es trotz ihrer Volkstragertechnik und trotz ihrer Milliarden-Produktion im Laufe ihrer kurzen Geschichte nicht vermocht, sich zu einer geordneten Kultur zu entwickeln, der nicht nur höhere Hilfsmittel, Geld und Waffen, zu Gebote stehen, sondern die auch über eine innere geistliche und überzeugende Kraft verfügt.

**KEINE NACHRICHT** Roman von **Karl Rüdiger** **VON HANNES FRAMM**

(14. Fortsetzung)

Am übernächsten Morgen fuhr Framm über die alte Heeresstraße Westwärts — heute nach Nazareth, zum Tal des Gottesfriedens. Der Name „Nazarener“, einst Spottname für die ersten Christen, wird heute noch von den Muslimen zur Bezeichnung der Getragenen angewandt. Christen und Mohammedaner wohnen in dem Bergstädtchen; die Juden hielten sich dem Ort, wie auch der anderen christlichen Wehrstätte, Weislichem fern. Wie es Framm schon öfter festgestellt hatte, so war es auch hier: die Mohammedaner und die Christen europäischen oder asiatischen Gebüdes vertrugen sich viel besser miteinander als eine dieser Parteien mit den Juden.

Auch Hussein, dem braunen Führer, waren die Juden ein Greuel. „Hudän“, nannte er sie, in dem Bekreben, sich der deutsche Wehrweise anzugleichen, und er scheute sie wie unreines Getier.

Framm besah sich Nazareth und plauderte mit einem deutsch-kämpfenden Vater, der ihm schilderte, wo einst das deutsche Nazareth und das Quartier des deutschen Oberkommandos untergebracht waren. Es waren noch die alten Häuser, die alten Zypressen und Orangendäume. So hatte Framm des Oberleutnants Hellwig Weg fast bis zu Ende verfolgt.

Nach Bejan fuhr er noch diesen Nachmittag und von da einige Kilometer nordwärts, in der Jordanebene an der Eisenbahnlinie entlang. Es galt nun noch, den Ort zu finden, den der Oberleutnant auf der letzten Seite seines Kriegstagebuches fixiert hatte, das Tal mit seinen fünf Seitenarmen und die Stelle, die mit dem kleinen Kreuz bezeichnet war.

Framms Karte war nicht allzu genau — eine Automobilkarte mit den Straßen, Fahrwegen und Saumpfadern. Städte und Landstellen waren gewissermaßen darauf verzeichnet, auch die historischen Sehenswürdigkeiten — aber belleste nicht jede arabische Siedlung. Von den beiden Marschrichtungslinien, welche die Hellwigsche Stütze verzeichnete, konnte Framm mit dem Kompaß nur eine eingzeichnen, die von Bejan aus... und sie nur ungefährt, denn die Karte hatte keine Gitterlinien und war wohl auch am Rand nicht genordet.

Unter Hussein's kühnen Blicken polierte sich Framm auf einer Anhöhe von Bejan, trug Feldsteine zusammen, bis er eine ebene Fläche hatte, legte mit dem Kompaß den Nordwinkel einer anfälligen Eisenbahnunterführung fest, die auch auf der Karte verzeichnet war, und nordwärts seine Karte ein. „Halt fest, Hussein!“ rief er dann und ging daran, die Maßzahl 3 aus dem Tagebuch auf die Karte zu übertragen.

Er erhielt eine Linie, die einige fünfzehn Kilometer weiter nordwärts vom Jordanal ins Gebirge einmündete. Dortin ungefährt mußte Hellwig damals marschiert sein. Belleste gelang es, im Umkreis dort auch die Siedlung „Kaf Reim“ ausfindig zu machen und damit die zweite Marschrichtungslinie und den bewußten Punkt zu finden.

Ober das flüchtige Gelände mit den fingerförmigen Tälern war so auffällig, daß man es auf Anhieb fand. Es schien jetzt Framm die wichtigste Aufgabe der Welt, den Ort des Tagebuches zu finden! Er versierte eine Bergkette drüben an, die er von der Straße im Tal aus wieder finden würde. Dann fuhr er los.

Als die manig Kilometer aber zurückgelegt waren, zeigte es sich unmöglich, vom Tal aus die Bergkette wieder zu erkennen. Von Bejan gesehen, hatte sie sich aus der Hügellinie charakteristisch hervorgehoben. Von hier, von Osten aus gesehen, glitten sich zwei, drei Ruppen auf Haor und die Autofahrer legte auf die Wiedererholung der Höhen gar keinen Wert; sie zeigte nur ein einseitiges Schotolabendbraun: Berge, nichts für den Touristen!

Na danke, dachte Framm, wenn sie damals mit solchen Karten Krieg führen mußten. Und dann Spätruppführer!

Doch da half kein Murren, es dümmerte. Noch einmal nach Bejan zurückfahren und sich Punkt für Punkt im Gelände heranzufindern, war für heute nicht mehr möglich. Morgen, morgen in aller Früh! Im klaren Frühlicht mußte es gelingen. „Hussein — wir suchen uns Nachtquartier!“

„Ja, Sidi“, sagte der treue Diener. Endlich konnte auch er sich nützlich machen. Während der letzten Stunden hatte er eine sehr passive Rolle gespielt.

„Wir bleiben gleich im nächsten Dorf“, entschied Framm. Sieh mal, ob du einen leeren Raum findest, wenn möglich ohne Angezeiger.“

„Ja, Sidi!“

In der Abenddämmerung hielten sie vor dem Chan, der Herberge einer Bauernsiedlung. Es war eine große halbkugelförmige Halle, von einem offenen Feuer schwach erleuchtet, die hohen Gewölbe rauchgeschwärzt. In der Mitte des Raumes hockten hundertgeleitete Gestalten — Kraber in Burnus und Keife, dem Kopf des Mannbarren. Rehebel fand ein Dreifuß, in dessen Eisenfessel

die Holzbohlen glühten. Aus dem Gefäß, das darüber hing, duftete der Kaffee.

„Kaffee?“ sagte der Wirt zu den beiden Ankömmlingen und setzte ihnen, die sich ein wenig abseits niederließen, ohne weiteres die kleinen Schälchen vor. Die Nacht versprach kalt zu werden; es war nicht falsch, sich aufzuwärmen.

„Nun galt es noch, Abendessen zu beschaffen. „Besorge etwas zu essen — Eier!“ kükerte Framm seinem Diener zu. Er wollte auch hier seine arabischen Sprachkenntnisse nicht groß zur Schau stellen. Während Hussein langsam mit dem Wirt verhandelte, hielt Framm das Fahrzeug vor der Tür im Auge.

Es entging ihm so, daß zwei dunsthaarige Burfäden, die nach ihm den Raum betreten hatten, sich an den Wirt heranmachten und eifrig auf ihn einredeten, kaum daß sich Hussein abgewandt hatte.

Framm machte sich mit seinem Begleiter daran, die Maschine durch das offene Tor in die Halle zu schieben; er wollte sie im Auge haben und gedauerte, die Nacht hier in einer Ecke zu verbringen. Das Jelt lag ja in Jaffa.

Doch da kamen die zwei bei ihrem Herbergsdiener schon an. Mit lautem Wortschwall und wilden Gesten kükerte sich der verwirrte Alte auf Framm und erklärte ihm, daß das unter seinen Umständen geht, das „Automobil“ dürfe nicht hier herein kommen. „Warum denn?“ ließ Framm durch Hussein fragen. Pferde waren doch auch schon herinnen gewesen; die Spuren davon lagen, wenn auch verträumt, so doch unverkennbar in der Ecke.

„Nein, nichts Wahsin...“ Der Alte kükete unerbittlich, und die Eingeborenen in der Halle machten sich, weiß Gott, wodurch und von wem aufgehört, murrend bemerkbar. An ein Übernachten in der Halle war unter diesen Umständen nicht mehr zu denken. Und Eier wollte der Wirt jetzt auf einmal auch nicht mehr haben. Eine formige Bemerkung Hussein's, in der das Wort „Spre“ als Schimpfname vorkam, erklärte vollends offen den Krieg. Es blieb nichts zu tun, als unter Bezahlung einer hinlänglichen Rechnung für den Kaffee weiterzufahren.

„Was jetzt? Langsam, zwischen den Lehnhäusern hindurchsteuern, beriet sich Framm mit seinem braunen Bos, der lässig und verachtungsvoll um sich blinzelnd auf dem Beiwagen lehnte. „Hier bleib nicht, Herr“, sagte Hussein, „das Volk ist schlecht.“

„Aber ganz zurückfahren? Morgen früh wollen wir doch wieder hier sein, die Nächte sind noch kühl.“

„Du nimmst deinen Gummi!“ — Hussein meinte die eine Zeltbahn, die Framm als Regenmantel mitgenommen hatte — „und ich meinen Burnus. Wir schlafen auf dem Feld.“

(Fortsetzung folgt.)



# Aus Stadt und Land

Montag, den 25. Juli 1944

Heute wird verdunkelt von 22.13 bis 5.18 Uhr  
Mondaufgang 10.27 Uhr, Monduntergang 23.25 Uhr.

## Das ehre Geschlecht

Dieser maßlose Krieg ist mit seinen härtesten und schwersten Forderungen, die er unerbitlich an uns stellt, wie ein gewaltiger Schmelztiegel, in dem die Völker ausgeglüht werden bis auf den Kern ihres Wesens. Alles Laue und Halbe wird in ihm zu Asche verbrannt, und es besteht in dem gewaltigen Feuerkern des Krieges in Wahrheit nur ein ehernes Geschlecht, das in den Flammen noch härter wird.

Wir haben den Beweis unserer Härte erbracht, und wir sind durch alle Prüfungen, die uns nichts ersparten, an inneren und äußeren Kräften härter geworden, als wir je in unserer Geschichte und in einer ähnlichen Prüfung des Schicksals waren. Die tiefste Kraft aber schöpfen wir aus der äusseren Macht der großen Idee unserer Zeit und aus der heiligen Nächstenliebe der Schicksalskenntnis, in die sie jeden von uns stellt.

Zu keiner Stunde dieses Krieges, auch in der dunkelsten Nacht, haben wir den Glauben an den Sieg verloren, aber nach nun fünfjähriger Erprobung ist in den eisernen Feuern des Krieges, die uns nicht verzehren konnten, unser Glaube zur tiefsten Gewissheit des Sieges erhärtet! Nun kann ihn uns keine Macht der Welt und kein Teufel aus der tiefsten Hölle mehr entreißen, denn wir sind ein ehernes Geschlecht geworden, mit Eingeweiden aus Eisen und einem Herzen aus Stahl!

**Walzgrafenweiler.** Erziehungsberatungsstunden finden hier am Donnerstag, dem 27. Juli, in der St. H. von 14 bis 16 Uhr, in der Hilfsstelle Mutter und Kind (rechts neben der Kirche) statt.

**Nagold.** (Lustschuh-Schaufenster.) Als Wanderausstellung gedacht ist das Lustschuh-Schaufenster, das nun 14 Tage lang bei Berg & Schmidt in Nagold zu sehen ist. Von Nagold kommt das unter dem Motto „Alle helfen mit!“ stehende Werbematerial nach Calw und von da nach Neuenbürg. In eindrucksvollen Bildern wird anschaulich dargestellt, wie man bei der Verbrauchshemmung vorgeht und wie am zweckmäßigsten gehandelt wird. Gemeindegemeinschaften, die sich aber nicht damit begnügen, das Werbematerial zur Schau zu stellen, sondern zeigen in diesem Fenster alles, was man zum Lustschuh braucht.

**Nagold.** (Ein Zeichen der Treue und Dankbarkeit.) Ein ungenannter Nagolder hat dem Ortsgruppenleiter den Betrag von 100 RM zuzuschicken mit der Begründung, er sei glücklich zu wissen, daß der Führer gerettet sei und aus Dankbarkeit spende er die genannte Summe für das Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes.

**Hirschlanden, Kr. Leonberg.** (Hühnerdiebe.) In den letzten Tagen fielen in einer Reihe von ungenügend verschlossenen Hühnerkäfigen einem räuberischen Marder oder Iltis mehr als 50 Junghühner zum Opfer.

**Stuttgart.** (Scheitern des Ministerpräsidenten.) Der württembergische Ministerpräsident, Dr. Obergrenzer, hat an den Führer nach dem durch eine wunderbare Schicksalsfügung vermittelten Anschlag ein Schreiben mit dem Gelöbnis unswandelbarer Treue und Gefolgschaft gerichtet.

## 47 Millionen Lebensversicherungen

Der Stand des Versicherungsgeschäftes, zumal der Lebensversicherungen, ist ein Spiegelbild der wirtschaftlichen Entwicklung und auch der sozialen Lage eines Volkes. Unter diesem Gesichtspunkt verdient eine Veröffentlichung Beachtung, die vor kurzem von der Reichsgruppe Versicherungen über die Entwicklung der Lebensversicherungen in Deutschland im Verlaufe der letzten 20 Jahre herausgebracht worden ist. Aus der Uebersicht ergibt sich, daß in 102 Lebensversicherungsgesellschaften bis zum Jahre 1942 47,5 Millionen Versicherungen abgeschlossen worden sind. Die Versicherungssumme beläuft sich auf mehr als 46,7 Milliarden RM. Vergleichsweise seien die Zahlen von 1924 gegeben. Bei einem Bestand von 2,5 Millionen Versicherungen betrug damals die Versicherungssumme 3,1 Milliarden RM. Den

# „Der schönste Abschiedsgruß der Heimat“

Aus dem Gästebuch eines Soldatenheimes

„Rück im gemütlichen, holzgetäfelten Aufenthaltsraum sind die einladenden kleinen Tische fast bis auf den letzten Platz besetzt. Landler sitzen hier, rauchen und lesen, spielen und unterhalten sich und sind dankbar und glücklich über die liebevolle Bewirtung helfender Frauen, Rundfunk und Klavier, ein reichgefüllter Bücherschrank und viele Zeitschriften, Briefpapier und Zigaretten — das alles steht jedem Gaste zur freien Benutzung zur Verfügung. Im Nebenraum aber gibt es moderne praktische Wohngelegenheiten, die besonders von den Soldaten dankbar begrüßt werden, die schon eine lange Fahrt aus dem Osten hinter sich haben.“

Früher mühten die Urlauber, die in dieser Stadt oft länger Aufenthalt haben, sich in ungemütlichen Warteflächen und überfüllten Gasküchen herumzudrücken. Heute aber haben sie ihr Soldatenheim, ein deutsches Heim im schönsten und tiefsten Sinne des Wortes, das jeden Soldaten beeindruckt, sei es, daß er zum ersten Male wieder nach langen Monaten des Frontlebens die Heimat betritt oder daß er die letzten Stunden vor einem neuen Einsatz noch in einer deutschen Stadt verbringt.

Was die Fronturlauber bei ihrem Besuch im Soldatenheim bewegt, das findet seinen Niederschlag im Gästebuch des Hauses, dem Stolz der Leiterin und aller Frauen und Männer, die das Heim so schön und gastlich gestalten. Viele fröhliche Worte finden sich darin, ein Ausdruck des deutschen Soldatenhumors. Handgezeichnete Trinklieder und lustige Sprüche, auch mancher selbstgeschriebene Reim:

„Genau wie bei Mutti zuhause, schaut's im Soldatenheim aus.“

Es hat uns so gut da gefallen, daß Freundschaft wir schließen mit allen.“

Oftmals kann man im Gästebuch auch von der Hoffnung und Freude auf ein Wiedersehen lesen:

„Der schönste Abschiedsgruß der Heimat“ hat das Lebensversicherungsgeschäft in den vergangenen zehn Jahren — also seit 1934 — erlebt. Damals bestanden 24 1/2 Millionen Versicherungen. Ihre Zahl ist in den Friedensjahren bis 1939 auf nahezu 40 Millionen gestiegen. Die drei Kriegsjahre brachten den weiteren Anstieg auf 47,5 Millionen. Die Entwicklung der Versicherungssumme ging in entsprechender Weise voran. Im Jahre 1934 betrug sie 21,2 Milliarden, 1939 35 Milliarden und stieg bis 1942 auf 46,7 Milliarden RM. An erster Stelle unter den Versicherungsgesellschaften steht die Allianz Lebensversicherungsgesellschaft AG, Berlin, mit 5,1 Millionen Versicherungen bei einer Versicherungssumme von nahezu 5,6 Milliarden RM. Bemerkenswert ist der Aufstieg, den die Lebensversicherungsgruppe der Deutschen Arbeitsfront im Verlaufe der vergangenen zehn Jahre genommen hat. In diese Gruppe gehört die Volksfürsorge, der Deutsche Ring und einige weitere kleine Unternehmungen in Wien. Nach der Zahl der Versicherungen steht die Versicherungsgruppe der DAF an der Spitze aller Lebensversicherungen, mit der Versicherungssumme an zweiter Stelle. Vor allem die Volksfürsorge ist eine ausgetragene Kleinlebensversicherung. Aus einem Uebersicht aus dem Jahre 1939 ergibt sich nämlich, daß die Versicherten zu 71 v. H. aus dem Kreis der Arbeiter stammen. Der Anteil der Beamten und Angestellten beträgt etwa 10 v. H. Auch für die Lebensversicherungsgruppe der Deutschen Arbeitsfront gilt in ganz besonderem Maße, daß der Krieg der Aufwärtsentwicklung des Lebensversicherungsgeschäftes seinen Abbruch getan hat. Es zeigt sich vielmehr, daß der Sparwille des deutschen Volkes, gestützt auf das Vertrauen in die Währung, während des Krieges gestiegen ist und Millionen Schaffende sich auf dem Weg über die Lebensversicherung ungeachtet eines kommenden großzügigen Altersversorgungswertes zusätzliche Mittel für ihr Alter schaffen und wollen und, was in sozialer Beziehung besonders wichtig ist, auch schaffen können.“

„Wir kommen zurück! Zwar weniger gerne / in unsere alte, verlaubte Kaserne. / Doch gern und nicht nur wegen dem Reim / ins junge gastliche Landheim.“

Ein besonderes Wiedersehen ist im Gästebuch aufgezeichnet. Zwei Brüder, im Rheinland beheimatet, trafen sich hier zufällig nach jahrelanger Trennung. Der eine befand sich auf der Fahrt nach Hause, der andere kam bereits vom Urlaub. Sie meinten immer wieder, dies sei der schönste Tag ihres Lebens, und alle Gäste freuten sich mit ihnen. Kein Wunder, daß dieses unverhoffte Wiedersehen Anlaß zu einem dankerfüllten Gedicht im Gästebuch wurde.

Aber auch manches ernste beifällige Wort kann man darin lesen. Die Fronturlauber sprechen aus, wie klar ihnen gerade bei diesem Aufenthalt im Heim der Sinn ihres Einsatzes im Kampfe wird, wie stark sie die Sauberkeit und Ordnung, die Kultur und Höhe des Lebensstandes in Deutschland empfinden im Gegensatz zu Sowjetrußland, woher sie gerade kommen. Wie sehr schließt sich an diese Bekenntnisse der Dank an, nun mit noch mehr Mut und Einsatzbereitschaft für die deutsche Volksgemeinschaft und für das Befreiung des Reiches zu kämpfen. „Der schönste Abschiedsgruß der Heimat auf dem Wege zur Front!“ — so wird von vielen Besuchern das Soldatenheim bezeichnet.

Man könnte noch lange im Gästebuch blättern. Auf jeder Seite aber wird man das gleiche finden, bald ernst, bald heiter, bald treuherzig unbeholfen, bald klar und treffend ausgedrückt: den Dank des Frontsoldaten an die Heimat, die ihn trotz aller eigenen Belastungen mit soviel Sorgsamkeit und Liebe willkommen heißt, den starken Eindruck deutscher Ordnung und Lebenshöhe und die Bereitschaft, für diese Werte zu kämpfen mit aller Kraft und Ueberzeugung.

Dr. H. R.

## Buntes Allerlei

### Liebe auf Umwegen

Ein hübsches junges Mädchen hatte in einem See in der Umgebung einer schwedischen Stadt ein erfrischendes Bad genommen. Als es aus der kühlen Flutstieg, entdeckte es zu seinem Entsetzen, daß man ihm die Kleider gestohlen hatte. Kallias irrte das Mädchen am Ufer entlang — da stieß es auf die Kleider eines badenden Mannes. Ohne sich lange zu bedenken, schlüpfte sie in Anzug und Hofe und fuhr in die Stadt zurück. Das Schicksal lächelte es, daß sie dort der Schwester des Mannes in die Arme fiel, die sofort die Garderobe ihres Bruders wiedererkannte. Sie ließ das Mädchen auf die Polizei bringen, diese aber hatte für die peinliche Lage der beraubten Coastochter Verlämbnis und loh ein, daß sie unmöglich im paradiesischen Kostüm hätte mit der Bahn zurückfahren können. Außerdem wollte das Mädchen den Männeranzug der Polizei übergeben. Das Reichende an der kleinen Begebenheit ist: Der Adam vom See lernte durch den „Diebstahl“ seiner Kleider die „Diebin“ kennen, und man sieht jetzt jeden Tag zwei glückliche junge Menschen Arm in Arm durch die Straßen der Stadt wandern.

### Rundfunk am Dienstag, 25. Juli

**Reichsprogramm:** 7.30 bis 7.45: Raum- und Gewichtsberechnungen. 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15 bis 15.00: Allerlei von zwei bis drei. 15.00 bis 16.00: Nachmittagskonzert mit Opernklängen. 16.00 bis 17.00: Bekannte Kapellen spielen „Am laufenden Band“. 17.15 bis 18.00: Musikalische Kurzwelt. 18.30 bis 19.00: Der Zeitspiegel. 19.00 bis 19.15: Wir raten mit Musik. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.15 bis 21.00: Musik aus dem alten Wien. 21.00 bis 22.00: Melodienfolge aus Oper und Konzert.

### Gestorben

**Dornstetten:** Marie Koller, geb. Rathfelder, 42 J.; **Glatten:** Anna Schüle, geb. Metz, 78 J.; **Wiesfeldberg:** Edmund Schmid, 72 J.; **Freudenstadt:** Hermann Kalmbach, 80 J.; **Höfen a. E.:** Gottlieb Genthner, Maschinenmeister.

Unentgeltlich für den grünen Inhalt: Dieter Cass in Wiesfeldberg, Weinberg, Schwab, Druck u. Verlag: Buchdruckerei Cass, Wiesfeldberg, J. H. Preis: 10 Pf.

**Deutscher Forschergeist schuf neue Waschmittel**

Dadurch werden große Mengen hochwertiger Fette und Öle, die früher der Herstellung reiner Seifen dienten, für kriegswichtige Aufgaben frei. Und so geht uns Sühlicht Seife z. B. mitunter fehlen mag; wir wissen, sie kommen morgen wieder, wenn wir uns heute sorgen.

Alles für den Sieg

**VAUEN**

Schutzmarke

„VAUEN“ pfleglich behandeln, denn wir können z. B. kriegsbedingte kleine Reparaturen ausführen. - Mit diesem Bescheid müssen wir möglichste Reparaturarbeiten wieder zu Standen. Deshalb behaltam uns gehen mit

**VAUEN-PFEIFEN NÜRNBERG**

**Blendax-Zahnpasta**  
BLENDAX-FABRIK MAINZ/RH.

**Krank sein ist teuer**  
Wir helfen!  
Verlangen Sie unverbindlich Prospekt oder mündliche Auskunft.  
Vereinsliste Krankenversicherungs-A.G. Stuttgart, Hohe Straße 18

**Neuen Lebensmut**  
bei ASTHMA u. BRONCHITIS durch  
Breitkreutz-Asthma-Pulver zum EINNEHMEN  
Nur in Apotheken. Packg. ab RM - 90  
Herstellung nach wie vor in unveränderter Güte  
Breitkreutz KG, Bin., Tempelhof.

**Flamex**

Markenfrei

für schmutzige Hände

AUS DEN SEIFENWERKEN FLAMMER

**Tausche**  
Taschenuhr gegen Damen-fahrrad.  
Wer? sagt die Geschäftsstelle ds. Bl.

**Tennis Klängen**

Für hasten Bar und stille Haus

Merke: Da vor allen Dingen, sparen sollst Du mit Tennisklängen. Die Sparen wird dadurch erreicht, indem man die Klänge nach Gebrauch von der Aline zur Schabe trocken macht.

**Dankagung**

Für die liebevolle Teilnahme bei dem schweren Verlust unseres lieben Gefallenen **Andreas Koller**, Obergeft. Sprechen wir allen unseren tiefgefühlten Dank aus. Besonders danken wir Herrn **Diffonator Gehring** für seine tröstlichen Worte, den erhebenden Gesang des Gemischten Chors unter Leitung von **Frl. Walderich**, dem **Po. Sonnenchor**, sowie für die Kranzspende der Altersgenossen und allen denjenigen, die an seinem Trauergottesdienst teilnahmen.

Die trauernden Hinterbliebenen: **Familie Fritz Koller.**

**Verdunkelungspapier**

125 cm und 75 cm breit ist eingetroffen in der **Buchhandlung Paul, Altensteig**

**Biete**

leihweise Wechselstrom-Radio gegen Gleichstrom- oder Nullstrom-Radio.  
**Martha Fischer, Bernack** obere Stadt  
**Kirchliche Nachrichten**  
Mittwoch 14 Uhr Beerdigung **Wochel.** Bibelstunde fällt aus.

**Todes-Anzeige.**

Oberweiler, 24. Juli 1944.  
Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine liebe, unvergeßliche Gattin, unsere gute, treue, sorgfältige Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Nichte und Tante **Anna Maria Wurster** geb. Klauk unerwartet rasch im Alter von bereits 65 Jahren von uns in die ewige Heimat abzurufen.

In tiefem Schmerz:  
Der Gatte: **Adam Wurster**  
die Kinder: **Marie Wurster** mit Gatte **Christel Dürr** mit Gatte **Käthe Aufschneider** mit Gatte **Liesel Kalmbach** mit Gatte **und Enkelkinder.**

Beerdigung **Mittwoch, 26. Juli, 14 Uhr.**

**Die Arbeitskraft**

der Heimat ist kostbar. Gut, das wir unbedingt erhalten müssen. Allerdings dürfen wir kleineren Kapazitäten wegen keine Arbeiten verordnen. Diese sind heute für unsere Fälle und vor allem für unsere Soldaten bestimmt. Auch **CHIMSOLO** kann deshalb nur sparsam abgegeben werden.

Großhandelsfirma sucht vom Hersteller **Galanterie u. Kurzwaren Haushalt- und Industriebedarfartikel**

**Carl Schewe, Berlin O 17, Köpenicker Pl. 8.**

**Voigtländer-Kameras** und Objektive.

Sie legen Zeugnis ab vom hohen Stande der weltbekannten deutschen Foto-technik und werden wieder, nach dem Kriegesgeschehen, im Vordergrund des Wettbewerbes stehen.

Dieses Zeichen bürgt für die Qualität meiner Erzeugnisse.

Grüne  
KOLA-PERLEN

**WALTER HERTEL**  
Fabrik pharm. Spezialitäten  
HAMBURG - WANDSBEEK